

Kai Althoetmar

Neunzig Kilometer Einsamkeit

Zu Fuß durch Namibias
FISH RIVER CANYON



Kai Althoetmar

Neunzig Kilometer Einsamkeit

*Zu Fuß durch Namibias Fish River
Canyon*

Nature Press

Der Abstieg in eine Welt aus einer anderen Zeit beginnt. In 550 Meter Tiefe liegt rötlichbraun ein gewaltiges Erosionstal. Träge windet sich ein Rinnsal zwischen den Klüften dieser Mondlandschaft. 160 Kilometer lang ist der *Fish River Canyon*, der Fischfluß-Canyon, das größte Landschaftswunder im kargen Süden Namibias. Nur der

amerikanische Grand Canyon ist länger. 90 Kilometer unter der unbarmherzigen südwestafrikanischen Sonne liegen vor uns. Eine Teststrecke für Zivilisationsmüde. Zehn Wanderer wollen die Unwirtlichkeit bezwingen.

Im zwölf Kilometer entfernten Touristencamp Hobas haben wir die *permits*, die Wandererlaubnis, im Tausch gegen die vorgeschriebenen ärztlichen Atteste abgeholt. Pro Tag wird nur eine Gruppe von drei bis 30 Wanderern in den Canyon gelassen. Jede ist auf sich selbst gestellt. Wegen der Hitze und der Überschwemmungsgefahr sind Canyondurchquerungen nur im namibischen Winter, von Mai bis September, möglich.

Uns droht mitten im Mai Wassermangel. „Das Wasser im *Fish River Canyon* hat den niedrigsten Stand seit mehr als zehn Jahren erreicht“, schreibt die Verwaltung des Naturreservats in ihrem Wasserbericht. *Emergency exits*, Notausstiegspfade, gibt es nur zwei: bei Kilometer 15 und Kilometer 68. Dazwischen könnte uns nur ein Rettungshubschrauber aus der Schlucht heraushelfen - gäbe es Mobilfunkempfang.

Die ganze Erdgeschichte breitet sich vor uns wie ein Diorama aus: die steilen Abhänge mit ihren waagrecht lagernden Gesteinsschichten aus 1,8 Milliarden Jahre alten Schiefer-, Lava- und Sandsteinablagerungen, vor 1,3 Milliarden Jahren während der Erdfrühzeit von den Elementen zusammengepreßt, das von Nord nach Süd verlaufende Tal, im Erdaltertum vor 500 Millionen Jahren durch Brüche in der Erdkruste entstanden. die Erosionsspuren des Flusses, der sich erst in der Erdneuzeit, vor schätzungsweise 50 Millionen Jahren, durch eine Einbruchzone in das Tal fraß und die heutige Schlucht

fräste. 1981 fanden Archäologen an neun Stellen im Canyon Überreste von Steinzeitmenschen, denen das fischreiche Wasser vor über 50.000 Jahren gute Lebensbedingungen bot.

Schon geht es steil bergab. Geröll liegt auf dem Zickzackpfad, an gefährlichen Stellen schützt eine Kette vor dem Sturz in die Tiefe. An die 15 Kilo schleppt jeder im Rucksack: Proviant für vier Tage, Schlafsack und Isomatte, Kleidung, Kamera, Campingkocher. Fast zwei Stunden dauert der Abstieg, die Dämmerung naht. Zwei deutsche Tagestouristen ohne Taschenlampe, Wasserflasche und Gepäck überholen uns. Ihr Ziel: Ab- und Aufstieg noch kurz vor Sonnenuntergang. Ein Fall von Sonnenstich?

Im April 1995 fiel ein 55jähriger deutscher Tourist, der sich ohne Wasser spontan in die Tiefe des Canyons aufgemacht hatte, seinem Leichtsinn zum Opfer. Bei fast 40 Grad Mittagshitze brach er auf der Steilroute bewußtlos zusammen. Der Tod war schneller als der Notarzt.

Hitze und Wassermangel gehören zu Namibias Süden wie das Eis zur Arktis. So fallen in Lüderitz an der Atlantikküste jährlich nur 18 Millimeter Niederschlag je Quadratmeter. Während der Regenzeit zu Jahresanfang hat der 660 Kilometer lange Fischfluß keine neuen Wassermassen aufgenommen. 400 Kilometer nördlich, in den Naukluftbergen am Rande der Namib-Wüste, entspringt der größte Fluß innerhalb Namibias. Etwa 50 Kilometer südlich des Kurortes Ai-Ais, dem „gelobten Land“ aller Canyonwanderer, mündet der Fischfluß an der namibisch-südafrikanischen Grenze in den Oranje.

Bei Einbruch der Dunkelheit erreichen wir die Talsohle. Der Fluß ist eher ein schmaler Teich. Im Ufersand rollt jeder seinen Schlafsack aus, niemand schleppt auch noch ein Zelt